

«Die Frauen müssen ihre Chancen auch selbst wahrnehmen»

Frau Divisionär Seewer ist die höchste Offizierin der Schweizer Armee – und eine Vorkämpferin wider Willen

LUKAS MÄDER

Es klingt wie eine Warnung: Frau Divisionär Seewer gebe Journalisten nur ungerne Persönliches preis, sagt der Armeesprecher im Voraus. Interviews sind für sie eher unangenehme Pflicht. Sie steht nicht gerne im Fokus der Öffentlichkeit. Doch wider Willen steht Germaine J. F. Seewer immer wieder im Rampenlicht.

Erstmals 2013, als sie zum ersten weiblichen Brigadier ausserhalb des früheren Militärischen Frauendienstes befördert wurde. Dann letztes Jahr, als Seewer als mögliche Armeechefin im Gespräch war – und es unter die letzten vier Kandidaten schaffte. Und nun erneut, denn die Walliserin ist seit Anfang Jahr erste Frau Divisionär, so die offizielle Bezeichnung. Das brachte sie im Juni auf die Titelseite des «Migros-Magazins». Eine Prominenz, die ihr eher unangenehm ist. Trotzdem empfängt uns Seewer zu einem Gespräch in ihrem Büro. Es ist ein regnerischer Tag. Grau und mächtig steht das Gebäude der früheren Kaserne Luzern auf der Allmend. Hier hat die Höhere Kaderausbildung der Armee ihren Hauptsitz. Kommandantin: Divisionär Seewer.

Menschlichkeit und Pflicht

Wie fühlt es sich an als Frau in der Männerwelt Armee? Wie kam sie überhaupt dazu, eine Karriere im Militär einzuschlagen? Was denkt sie über die Frauenförderung in der Armee? Seewer begrüsst im Kampfanzug. Zurückhaltend ist sie, beinahe scheu, aber aufmerksam und herzlich. Zu ihrer Körpergrösse von 1,62 Metern macht sie rasch eine scherzhafte Bemerkung. Von einer Unlust über den Medientermin ist nichts zu spüren.

«Der Grad ist nur ein äusseres Merkmal bei einem Offizier», sagt Seewer. «Das Wichtigste ist der Mensch dahinter.» Einen guten Offizier mache aus, dass er zuhören könne, sich einbringe und auch bereit sei, neue Erfahrungen zu sammeln. «Er muss aus seiner Kom-

«Gäbe es mehr Frauen in der Armee, wäre wohl auch die Akzeptanz des Militärs in der ganzen Gesellschaft grösser.»

fortzone herauskommen.» Seewer verantwortet seit Anfang Jahr die Ausbildung der höheren Milizoffiziere und der Berufsoffiziere. Sie, die als kleines Kind den Berufswunsch Lehrerin gehabt hatte, ist jetzt die Schulleiterin für das höhere Kader der gesamten Armee. Mit 5 Standorten, 220 Mitarbeitern und rund 9000 Absolventen jährlich.

Seewer ist eine Menschenfreundin. Doch nicht nur: Sie ist auch Offizier. Gemäss dem Dienstreglement bewusst in männlicher Schreibweise. Pflichterfüllung, Disziplin, auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten und die eigenen Interessen zurückzustecken – auch das sind Eigenschaften, die sie von einem Offizier erwartet. Oder von einer Offizierin. Doch davon gibt es in der Armee noch wenige, wie Frauen ganz allgemein. – Zu wenige?

Gegen Frauenquoten

Ja, findet zumindest der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli. Sein Ziel sind 10 Prozent Frauen bis in zehn Jahren. Seewer gibt sich zurückhaltender, unverbindlicher. «Das



«Es braucht seine Zeit»: Frau Divisionär Germaine J. F. Seewer. CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

es mehr Frauen in der Armee gibt, wird kommen.» Derzeit sind nur rund 1100 Armeeinghörige Frauen, das sind 0,8 Prozent. «Es braucht seine Zeit», sagt Seewer. Wie jeder gesellschaftliche Wandel, zum Beispiel die Einführung des Vaterschaftsurlaubs. Frau Seewer, sind Sie Feministin? «Dann träte ich anders auf», sagt sie und lacht. Tatsächlich kämpft die Walliserin nicht mit der öffentlichen Aufmerksamkeit für die Gleichberechtigung der Frauen in der Armee. Sie tut es ruhig und pflichtbewusst durch ihre Arbeit im Inneren der Institution. Politische Forderungen etwa nach Quoten oder Frauenförderung sind nicht Seewers Art. Sie handelt lieber selbst, statt zu fordern. «Es ist auch an den Frauen selbst, ihre Chancen wahrzunehmen.» Wie sie das tut.

Dokortitel in Chemie

Dass in der Armee heute Frauen bis weit hinauf Karriere machen können, hat Seewer bewiesen. Dabei war ihre Ausgangslage einst noch deutlich schwieriger als heute. Als Seewer ihre militärische Karriere Mitte der 1990er Jahre begann, war die Armee noch eine andere. Frauen waren eben erst für den regulären Militärdienst zugelassen worden. Die Armee 95 brachte Gleichstellung und weibliche Armeeinghörige ins Soldatenleben. Es war der Beginn eines Kulturwandels, und mittendrin war Germaine Seewer.

Frau Seewer, sind Sie eine Pionierin? «Ich habe diese Rolle nie gesucht.» Es habe sich einfach so ergeben. «Unser Leben ist die Geschichte unserer Begegnungen», zitiert Seewer wie oft in diesem Zusammenhang einen Satz des deutschen Theologen Anton Kner. Doch nur Zufall ist es wohl nicht, dass gerade Seewer eine Karriere bis zur höchsten Frau in der Schweizer Armee hingelegt hat. 1964 geboren, wuchs See-

wer in Leuk nahe der Sprachgrenze im Wallis auf. Zweisprachig und katholisch. Mehr will sie nicht erzählen über ihre Herkunft, über ihr Elternhaus, über ihre Prägung. Privatsache.

Doch etwas scheint durch: Ihr Umfeld, ihre Familie hat sie immer unterstützt auf ihrem Weg, hat ihre Entscheidung mitgetragen. Etwa, als Seewer Anfang der 1980er Jahre das Kollegium in Brig besuchte. Oder als sie 1984 für das ETH-Studium nach Zürich ging und sich dort für einen Studiengang entschied, in dem Frauen die Ausnahme waren: Chemie. Nicht Pharmazie, die bei den ETH-Studentinnen beliebt war.

«Für eine Walliserin war es damals speziell, Chemie zu studieren», sagt Seewer heute. 1993 doktorierte sie zum Thema «Lipide im Fettgewebe und Magerfleisch von Mastschweinen», ging als Postdoktorandin nach Dänemark und arbeitete dann an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Nutztiere in Posieux (FR). Seewer nahm es genau und hatte ein gutes Zahlengedächtnis. Sie hätte wohl auch in der Forschung Karriere machen können. Stattdessen entschied sie sich für die Armee.

Warum als Frau ausgerechnet zum Militär? Diese Frage beantwortet Seewer immer gleich. Sie stamme aus einer Generation und einem Umfeld, in denen der Dienst für die Gemeinschaft nichts Aussergewöhnliches, ja selbstverständlich gewesen sei. In der Zeitung «Le Matin» fügte sie vor Jahren hinzu: Sie habe die Vor- und Nachteile abgewogen, als es um die Vereinbarkeit von Berufsausbildung, militärischer Karriere und Privatleben gegangen sei – wie dies ein Mann auch tue. Mehr will sie nicht sagen. Seewer klingt plötzlich sehr bestimmt.

An einem sonnigen Tag im Juli treffen wir uns wieder. Divisionär Seewer besucht die Milak, die Militärakademie an der ETH Zürich, die auf dem Waffen-

platz Reppischtal zu Hause ist. Draussen dreht eine Gruppe von Stellungspflichtigen Runden auf dem Sportplatz – es ist der Orientierungstag der Kantons.

Frau Seewer, was sagen Sie einem 18-Jährigen, der nicht besonders motiviert ist für den Militärdienst? «Es ist seine Bürgerpflicht, er hat eine Verantwortung gegenüber seinem Land.» Aber nicht nur: «Dieser Einsatz lohnt sich auch», sagt Seewer: Würden wir doch in der Schweiz in einem gut funktionierenden und wohlhabenden Land leben. Zudem ermögliche die Armee, bereits in frühen Jahren Führungserfahrung zu sammeln. Wer weitermache, erhalte Ausbildungsgutschriften, die er sich zum Beispiel für Studiengebühren auszahlen lassen könne.

Tatsächlich unternimmt die Armee in den letzten Jahren vermehrt Anstrengungen, den Militärdienst und gerade auch die Offizierslaufbahn attraktiver zu machen. Doch dass das nur die Rahmenbedingungen sind, ist sich auch Seewer bewusst. «Wir müssen den Armeeinghörigen den Sinn des Dienstes vermitteln, in dem wir zum Beispiel die sicherheitspolitische Lage erklären.» Denn Wache schieben sei nie attraktiv.

Integrierende Institution

Für Seewer geht der Sinn der Armee über die sicherheitspolitische Bedeutung hinaus. «Die Armee bringt die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Ob Städter oder Walliser, ob Akademiker oder Handwerker, man kommt ins Gespräch.» Die Armee als integrierende Institution, wie Seewer sagt. Sie bringt Sicherheit für alle – und wird von allen getragen. Ausser den Frauen.

Müssten nicht auch Frauen Militärdienst leisten, Frau Seewer? «Die Bundesverfassung sieht keine Dienstpflicht für Frauen vor.» Eine politische Beurteilung, sagt Seewer, stehe ihr in ihrer Funktion nicht zu. Sie vertritt als Offizierin nicht nur die Frauen, sondern auch die Institution Armee. Und in dieser Funktion muss sie politisch schweigen.

Doch wer genau hinschaut, sieht, dass Seewer durchaus für die Gleichstellung der Frauen kämpft, für das Thema sensibilisiert ist. Etwa in einer armee-eigenen Publikation 2003, als sie – damals Oberstleutnant im Generalstab – die Geschichte der Frauen im Militär beschreibt, vom Frauenhilfsdienst 1939 bis zur Armee 95. Dabei lässt sie durchscheinen, dass sie die Gleichstellung begrüsst. Oder 2014, als sie in einem Zeitungsinterview sagt: «Gäbe es mehr Frauen in der Armee, wäre wohl auch die Akzeptanz des Militärs in der ganzen Gesellschaft grösser.» Oder 2018, als Seewer als damaliger Chef Personelles der Armee vor einer Gesellschaft den Vortrag hält mit dem Titel «Als Minderheit unterwegs».

4500 Höhenmeter auf Ski

Divisionär Seewer, langweilt Sie die ewige Diskussion über Frauen in der Armee? «Wir sind eigentlich nichts Spezielles.» Natürlich sei sie selbst die Ausnahme in ihrer Funktion, sagt Seewer. «Doch eigentlich müsste es eine Selbstverständlichkeit sein, dass es auch Frauen in meiner Position gibt.» Deshalb sei die Diskussion über die Frauen in der Armee auch nicht überflüssig. Noch nicht. Seewer hat Geduld. Sie ist weniger die Sprinterin als die Marathonläuferin. Seit über zwanzig Jahren nimmt sie regelmässig an der Patrouille des Glaciers teil, dem bekanntesten Skitourrennen. 57,5 Kilometer von Zermatt nach Verbier, in einem Dreierteam. 4500 Höhenmeter hinauf und wieder hinunter in 14 Stunden. Doch die Zeit steht nicht im Vordergrund für Seewer, sondern das Team. «Unser Ziel ist es, dass alle drei gesund und mit einem Lachen im Gesicht in Verbier ankom-

men.» Im Schulzimmer im Reppischtal ist es dunkel. Seewer nutzt ihren Tag an der Milak für einen kurzen Besuch bei einer Klasse angehender Berufsoffiziere. Die fünf Teilnehmer, unter ihnen eine Frau, büffeln Militärsoziologie. Der Dozent Tibor Szvircsev zeigt auf Folien, wie sich die Bedeutung und die Wertschätzung des Offiziersrangs in der Berufswelt verändert haben: nach unten. Divisionär Seewer hört zu, bevor sie die Offiziere nach ihren Erfahrungen mit dem Fernunterricht während des Lockdown fragt. Dann rät sie ihnen, den persönlichen Austausch zu nutzen, der jetzt wieder möglich sei. An der Wand hängt ein Zitat von Armeechef Süssli: «Der Mensch/Mitarbeiter steht im Zentrum.» Es könnte auch von Seewer sein.

Neue Rechte entscheidend

Seewer entschloss sich bewusst für eine militärische Laufbahn, damals Mitte der 1990er Jahre. Sie ist keine Person, die unüberlegt Entscheide fällt. Allerdings waren die neuen Rechte entscheidend, die die Armeereform 95 den Frauen brachte: «Ohne Gleichberechtigung hätte ich wohl nicht weitergemacht.» Wichtig seien auch ihre Vorgesetzten gewesen, die sie in ihrem Weg unterstützt hätten. «Ich habe Chancen erhalten, die ich genutzt habe.» Neben der Milizlaufbahn trat Seewer 1998 als zivile Ange-

«Ohne Gleichberechtigung hätte ich wohl nicht weitergemacht.»

stellte in den Nachrichtendienst der Armee ein und bildete Nachrichtendienstoffiziere aus. Sie leistete Auslandseinsätze in Kosovo sowie in Eritrea und Äthiopien, wurde Chefin Operationen des Kompetenzzentrums Swissint, das für die Friedensförderung im Ausland zuständig ist. Im Juli 2007 schliesslich, mit 43 Jahren, wurde Seewer Berufsoffizier bei der Luftwaffe.

Im Wallis verwurzelt

Von Seewers Karriere in der Armee zeugt ihr Büro: Es ist funktional eingerichtet, auf Regalen reihen sich Geschenke von Dienstkameraden und früheren Vorgesetzten. Etwa ein altes schwarzes Telefon, überreicht vom heutigen Armeechef Thomas Süssli, der bei der Führungsunterstützungsbrigade ihr Vorgesetzter war. An der Wand ein Luftwaffenkalender, in der Ecke die rote weisse Standarte des Divisionärs.

Frau Seewer, haben Sie ihr Leben der Armee gewidmet? «Nein.» Die Antwort kommt rasch und bestimmt. Was sie bei der Armee mache, sei einfach ihr Beruf. Zwar einer, den sie mit Herzblut und Überzeugung ausübe. «Aber wenn ich meinen Kämpfer ablege, bin ich eine ganz normale Privatperson.»

Dann geht Seewer zurück ins Wallis. Es ist über all die Jahre ihre Heimat geblieben. «Ich habe meinen Anker dort gesetzt und dort gelassen.» Auch heute wohnt sie noch dort, zumindest am Wochenende. Im Wallis findet Seewer die Ruhe, den Ausgleich zu ihrem Job. Bei Familie und Freunden – «dort gibt es auch andere Themen als die Armee». Und natürlich in den Bergen, auf Wanderungen und Skitouren. Etwa auf ihrem Gipfel, den sie im Sommer und im Winter immer wieder besteigt. «Dort oben merkt man, wie klein wir Menschen sind.»